

Zeitschrift: Sinfonia : offizielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband =
organe officiel de la Société fédérale des orchestres

Herausgeber: Eidgenössischer Orchesterverband

Band: 27 (1966)

Heft: 9-12

Rubrik: Kurznachrichten = Nouvelles brèves

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

en qui le jury salua un «violoniste prodige». Dans les catégories piano, orgue (pas de premier prix) et quintette à vents, le jury a rendu un verdict conforme aux pronostics.

Par contre, dans la section chant, il lui a été plus difficile de juger, car on n'avait prescrit aucun morceau obligatoire, comme dans les autres matières, ce qui rendait malaisée une décision équitable. En outre, bien que les chanteurs aient eu à choisir entre trois catégories: opéra, concert et opéra et concert combinés, il furent examinés ensemble. Le jury contourna la difficulté en ne retenant presque que des chanteurs de la troisième catégorie pour la deuxième épreuve. Il y eut un moment de gêne, quand des applaudissements prolongés et frénétiques saluèrent non pas le premier prix, mais le remarquable bariton russe Georgij Seleznev (3ème prix) — la première lecture du palmarès, devant un cercle restreint, avait provoqué les mêmes réactions.

Si le quinzième concours international de musique a pu, une fois de plus, se dérouler avec succès, c'est aussi grâce à la brillante organisation de la radio-diffusion bavaroise.

Les premiers prix du 15ème concours international de musique ont été remportés par E. Cotrubas, Roumanie (chant), C. Savard, Canada (piano), D. Korolev, URSS (chant), K. Kulka, Pologne (violon), quintette à vents, théâtre de Kirov, Léninegrad, Ch. Rhodes, Etats-Unis (2ème prix, orgue).

Kurznachrichten — Nouvelles brèves

Ernst Heß erfolgreicher Komponist. Universitätsmusikdirektor Ernst Heß, Mitglied der Musikkommission des EOV, kann zwei wichtige Erfolge in seinem kompositorischen Schaffen buchen. Am Internationalen Musikwettbewerb in Genf 1966 war sein *Capriccio* für Tenorposaune und Klavier oder Orchester, op. 57, das «morceau imposé». Ferner gelangt am 20. und 21. Dezember 1966 sein Oratorium *Jeremia* in der Tonhalle Zürich zur Uraufführung. Wir gratulieren herzlich!

Zum 70. Geburtstag Richard Flurys. Am Todestag von Beethoven und Debussy feierte der Solothurner Komponist Richard Flury, Ehrenveteran des EOV, seinen siebzigsten Geburtstag. Im vollbesetzten Stadttheater fand am 27. März zu seinen Ehren eine Matinée statt. Theaterdirektor Markus Breitner entbot dem siebzigjährigen Jubilar herzliche Gratulation. Die Mitglieder des Musikpädagogischen Verbandes ehrten Richard Flury mit Darbietungen aus den Werken des Künstlers.

Die Zentralbibliothek Solothurn eröffnete im Herbst in den schönen Räumen des Zetter-Palais sozusagen post festum eine Ausstellung, die neben der anschaulichen Schilderung von Flurys Werdegang auch erstmals Einblick gibt in die hochinteressante private Autographensammlung des Künstlers. Als stimmungsvolle Matinee fand die Vernissage regen Zuspruch, so die Beliebtheit dieses Solothurner Künstlers dokumentierend. Den Auftakt bildete die musikalische Einleitung durch das Richard-Flury-Quartett, dem neben dem Komponisten seine Gattin Rita, sein Sohn Urs und Jost Meyer angehören. Mit Flurys Streichquartett Nr. 7 in d-moll wurde das Publikum sogleich auf das angenehmste mit seinem Schaffen konfrontiert.

Als Vertreter der Direktion und Verwaltung der Zentralbibliothek hielt Rudolf Weiß die Begrüßungsansprache, in der er die Verdienste des vielseitigen Musikers würdigte, der Opern, Symphonien, geistliche Messen, kammermusikalische Werke und weit über hundert Lieder komponiert hat. Kapellmeister Eugen Huber (Bern) sprach über den Werdegang des sich bedingungslos zur Romantik bekennenden Künstlers Richard Flury, der seine ersten Anregungen von Hans Huber erhielt; ein weiterer Lehrer Flurys war der Berner Forscher Professor Ernst Kurth. In der Inflationszeit kam Richard Flury nach Wien; aus dieser Zeit stammt seine Freundschaft mit dem letzten österreichischen Romantiker Josef Marx. Flury war Lehrer an der Musikschule, später an der Kantonsschule, und dreißig Jahre lang leitete er das Solothurner Stadtorchester.

Zum ersten Mal stellte die Solothurner Zentralbibliothek ihre Ausstellungsräume einem Meister der Tonkunst zur Verfügung. Neben zahlreichen Konzertprogrammen sind Bilder und Plakate des Stadttheaters Solothurn ausgestellt, das Flurys Opern und Ballette zur Uraufführung gebracht hatte. Der Hauptteil der Ausstellung ist jedoch seiner Sammlung von Autographen gewidmet.

Ein reiches, erfülltes Künstlerleben wird in dieser Schau aufgeblättert, eine zum Großteil längst verklungene Zeit wieder lebendig und gibt Zeugnis von ihrem künstlerischen Ausdruck und Streben.

Schweizer Kompositionen in Italien ausgezeichnet. Am 4. Internationalen Wettbewerb für Kompositionen 1965, der von der Italienischen Gesellschaft für zeitgenössische Musik durchgeführt worden war, wurden von der Jury folgende Werke schweizerischer Komposition prämiert: «Der magische Tänzer» von Heinz Holliger (Oper in einem Akt); «Glühende Rätsel» von Heinz Holliger (Instrumentalmusik) und «Moteti-Cantiones» von Klaus Huber (Kammermusik).

Erfolg eines Schweizer Komponisten und Dirigenten in Spanien. In Santa Cruz de Tenerife (Kanarische Inseln) wurde anlässlich des 8. Sinfoniekonzertes unter dem Patronat der Kulturabteilung des Gemeinderates das «Concierto de Tenerife» für Klavier und Orchester von Max Kuhn, Zürich, unter der Leitung des Komponisten in Spanien erstmals aufgeführt. Solistin war die

ebenfalls in Zürich wohnende Bärbel Andreae. Das Werk fand in Fachkreisen und Presse großen Anklang; es wurde u. a. auch auf gewisse Wesensverwandtschaft mit Hindemith hingewiesen.

Komponistenpreise. In St. Gallen tagte am 27. März die Präsidentenkonferenz des Eidgenössischen Muiskvereins. Die Stiftung in memoriam Stephan Jäggi, deren Kapital aus freiwilligen Beiträgen der Schweizer Musikanten geäufnet wird, kann erstmals ihre Zweckbestimmung erfüllen, indem aus den Zinsen Anerkennungspreise von je tausend Franken an zwei Schweizer Komponisten ausgerichtet werden, die besonders wertvolle Orginalwerke für Blasmusik geschaffen haben. Der Stiftungsrat bezeichnete als erste Preisträger *Paul Huber* in St. Gallen und *Jean Dätwyler* in Siders. Die Ehrung wird anlässlich des Eidgenössischen Musikfestes in Aarau erfolgen.

«Im Zeichen der 23». Willi Reich, der in der Schweiz lebende Wiener Musikgelehrte, Freund und Schüler von Alban Berg und Anton Webern, Verfasser zahlreicher Bücher, plauderte am 18. März in Wien im Schoße der Oesterreichischen Gesellschaft für Musik in seiner spritzig-humorvollen Art über Ernstes und Heiteres aus dem Wiener Musikleben der Zwanzigerjahre unter dem Motto «Im Zeichen der 23». «23» war der Titel einer damals von ihm ins Leben gerufenen polemischen Musikzeitschrift, die ihren Namen vom berühmten Berichtigungsparagraphen des österreichischen Pressegesetzes herleitete, und sich — unter Mitarbeit prominenter Fachleute wie Krenek, Adorno, Alfred Einstein usw. — in den Dreißigerjahren besonders für die heftig angefeindete «Wiener Schule» Arnold Schönbergs einsetzte. W. S.

Ein Jahrzehnt Festspielorchester. Im Verlag der Internationalen Musikfestwochen in Luzern ist eine kleine Gedenkschrift erschienen, die das zehnjährige Bestehen der Luzerner Festival Strings mit einem Rückblick würdigt. Die Schrift erwähnt zahlreiche Künstler, die in dem unter der Leitung von Rudolf Baumgartner stehenden Ensemble mitgewirkt haben.

Gedenkfeier an Mozarts Zürcher Aufenthalt. Vor zweihundert Jahren, am 7. und 9. Oktober 1766, trug der zehnjährige Wolfgang Amadeus Mozart in Zürich «auf dem Musiksaal» zwischen Fraumünster und heutigem Stadthaus eigene Kompositionen auf dem Klavier vor. Zur Erinnerung an den zweiwöchigen Zürcher Aufenthalt des großen Komponisten fand im Musiksaal des Stadthauses eine Gedenkfeier statt. Unter derselben Stuckdecke mit ovalem Deckengemälde, die vom alten Musiksaal, in dem Mozart aufgetreten war, in den heutigen Saal im Stadthaus gerettet wurde, umrahmten Werke des neunjährigen Komponisten einen Vortrag Dr. Franz Giegling über «Die Familie Mozarts in Zürich».

Johannes Schüler gestorben. Der deutsche Dirigent Johannes Schüler ist im Alter von 72 Jahren in einem Berliner Krankenhaus gestorben. Schüler hat sich vor allem für Musik des 20. Jahrhunderts eingesetzt; mit seiner Aufführung von Alban Bergs «Wozzeck» 1929 in Oldenburg hat er diesem Werk den Weg auf eine lange Reise mittlerer und kleinerer Opernbühnen gebahnt, und ebenso hat er 1952 dem damals noch fast unbekannten Hans Werner Henze mit der Uraufführung der Oper «Boulevard Solitude» in Hannover den ersten großen Erfolg errungen.

Winterthur ehrt Keilberth. Der Stadtrat von Winterthur hat beschlossen, Generalmusikdirektor Prof. Joseph Keilberth, München, in Anerkennung der langjährigen hohen Verdienste, die er sich um das Winterthurer Musikleben durch seine regelmäßige Bereitschaft zur Uebernahme von Konzerten in Winterthur erworben hat, die seit 10 Jahren zur Ausrichtung kommende Ehrengabe zuzusprechen.

Joseph Haydn-Preis des Bodensee-Klubs. Der 48jährige deutsche Komponist *Friedrich Alfons Wolpert* erhielt am 27. März als erster den Joseph Haydn-Preis des Bodensee-Klubs in Ueberlingen. Der Bodensee-Klub ist eine Vereinigung von Künstlern und Kunstfreunden aus Oesterreich, der Schweiz und Deutschland. Mit dem Preis, der von einem Schweizer Industriellen gestiftet wurde, will der Klub seine verbindende Aufgabe über die Landesgrenze hinweg betonen.

Alte Musik auf alten Instrumenten. Im Gemeentemuseum von Den Haag befindet sich eine der interessantesten Sammlungen alter europäischer Musikinstrumente, die zwar behutsam gepflegt und restauriert, zugleich aber auch regelmäßig gespielt werden. Im Winterhalbjahr 1966—1967 kann man dabei an vier ungewöhnlichen Konzerten erstmals Instrumente hören, deren Klang nur noch wenige Fachleute kennen. Das Programm lautet wie folgt: *20. Oktober:* Kompositionen aus dem 16. und frühen 17. Jahrhundert unter Verwendung von Zinken, Fiedeln, Krummhörnern, Regalen, Raketten und Oktavspinett. *24. November:* Viola da gamba-Quartett spielt Kompositionen aus dem 17. und frühen 18. Jahrhundert auf dem Pardessus de viole, der Diskantgamba, Altgamba und Tenorgamba. *19. Januar:* Ein Telemann-Gedächtniskonzert (200. Todesjahr) mit Instrumentalwerken dieses Tondichters des 18. Jahrhunderts. *16. März:* «Die Violin- und Pianosonate um 1800», Konzert auf einem Londoner Hammerklavier und einer Geige von Lefebvre, Amsterdam, aus der Zeit.

Eine vergessene Bellini-Oper. Von den zehn Opern Vincenzo Bellinis nehmen heute nur noch drei einen festen Platz im Repertoire der italienischen Bühnen ein: «La Sonnambula», «Norma» und «I Puritani». Die übrigen sind,

zum Teil schon recht bald nach ihrer Uraufführung, in Vergessenheit geraten, und erst in jüngster Zeit hat man wieder versucht, einige von ihnen («Il Pirata», «La Straniera», «Beatrice di Tenda») zu neuem Leben zu erwecken. Zu den so gut wie unbekannten Werken Bellinis zählen auch «I Capuleti e i Montecchi», die kürzlich in der Mailänder Scala nach über hundertjähriger Pause (sie waren in diesem Theater seit 1861 nicht mehr erklingen) wieder einstudiert und in glanzvoller Weise aufgeführt wurden. Um es gleich vorwegzunehmen: mit ihrer Werkwahl hat die Scala einen außerordentlich glücklichen Griff getan. Gewiß sind nicht alle Szenen dieser auf einem recht geschickt gestalteten Libretto von Felice Romani basierenden, von Bellini 1830 in kürzester Zeit für das Teatro La Fenice in Venedig geschriebenen «Romeo und Julia»-Oper gleich tief inspiriert; doch enthält die zweiaktige «tragedia lirica» so viele musikalische Schönheiten, daß man über die etwas schwächeren Momente müheless hinweghört. Einige nicht ganz zu leugnende Mängel der «Capuleti e Montecchi» (wir denken namentlich an den mitunter ein wenig schablonenhaften Aufbau gewisser Szenen) sind vielleicht dadurch bedingt, daß nicht alle Musik neu komponiert wurde, sondern daß Bellini recht zahlreiche Gesangstücke aus seiner ein Jahr früher in Parma durchgefallenen Oper «Zaira» für dieses Werk verwendete.

mr.

Nouvelle version de Bach à Francfort

Pendant les années passées à Leipzig, J.-S. Bach a composé de nombreux concertos pour clavecin, soit pour des concerts privés, soit pour des concerts publics donnés avec le Collegium musicum. Comme ses fils pouvaient et même devaient lui servir d'accompagnateurs, il écrivit des oeuvres pour 2, 3, ou même 4 clavecins et orchestre. La plupart de ces concertos sont encore très demandés de nos jours. Mais rares sont les admirateurs de Bach qui savent que, vraisemblablement pas un des concertos pour piano ou clavecin du maître n'est original.

Car Bach a souvent repris des concertos pour violon en faisant jouer au clavecin la mélodie avec la main droite, tandis que la main gauche ne servait qu'à renforcer la basse continue, Bach ne faisait pas preuve d'une servilité maniaque vis-à-vis de ses compositions, encore qu'il ait, jusque dans ses transcriptions, modifié des détails en fonction du caractère des instruments. Il a retravaillé ses oeuvres pour clavecin pour composer, par exemple, des cantates à partir d'introductions symphoniques.

Sa postérité a-t-elle le droit de faire la même chose, même quand les musiciens ne sont pas des collègues de Bach, des compositeurs? On a essayé plusieurs fois de remonter du concerto pour clavecin au concerto pour violon, mais sans succès décisif. Et quelqu'un a pensé aux bois, tant négligés par la littérature. Helmut Winschermann a osé transposer pour un hautbois d'amour le concerto pour clavecin en la majeur, précisément l'oeuvre que certains musicologues croient être la seule composition originale de Bach dans ce genre musical. Cet instrument

est un peu l'instrument favori de Bach, on l'entend en solo plus souvent qu'aucun autre, surtout dans les cantates. Si Bach n'a pas écrit de concerto pour ce hautbois aux sonorités plus sombres, c'est peut-être parce qu'il ne connaissait pas d'interprète possible.

Winschermann joue du hautbois d'amour la mélodie pour main droite au clavecin — sans transposition aucune, le hautbois pouvant jouer en la majeur. L'accompagnement de la main gauche est assumé par un clavecin comme à l'ordinaire et par un violoncelle ajouté par Winschermann, qui peut être remplacé par un basson. L'auditeur a l'impression d'entendre une musique authentique de Bach. Ce dernier aurait peut-être mis de minuscules accents caractéristiques dans une nouvelle version. Mais toutes les notes nous ramenant à lui, l'expérience est louable.

Ce nouveau Bach a été joué brillamment par le soliste Winschermann, et le Bach-Orchestre de Francfort placé sous la direction de Carl Gorvin. Les soirées Bach de Francfort sont devenues une institution importante, un ensemble de qualité y travaillant avec divers chefs des plus qualifiés.

Ulrich Lehmann auf Schallplatten. Der Berner Geiger Ulrich Lehmann hat mit dem Zürcher Kammerorchester unter Edmond de Stoutz einige bemerkenswerte Aufnahmen zu verzeichnen. Mit hervorragendem Können und feiner Einfühlung in die lyrisch romantische Welt Othmar Schoecks spielt er dessen Violinkonzert, op. 21 (Amadeo AVRS 5042). Auf derselben Platte Schoecks Hornkonzert, op. 65, interpretiert vom Hornisten Josef Brejza. Ulrich Lehmann finden wir wieder als bezwingenden Solisten in zwei zeitgenössischen Violinkonzerten in dem brillanten und mitreißenden Concerto da Camera des Tschechen Bohuslav Martinu und in dem dunklen, ausdrucks- und gehaltvollen Concerto funebre des bei uns merkwürdigerweise kaum beachteten deutschen Sinfonikers Karl Amadeus Hartmann (Amadeo AVRS 6242). Die auf musikalischer Intuition und zugleich auf gründlichem Eindringen in Werk und Stil eines Komponisten beruhende Vielseitigkeit Ulrich Lehmanns erlaubt ihm auch, als ebenbürtiger und dem Ensemblespiel sich einordnender Partner bei der Aufnahme des Doppelkonzertes für Violine und Oboe (mit André Lardrot) und des zweiten Brandenburgischen Konzertes von J. S. Bach (mit Adolf Scherbaum, André Jaunet und André Raoult mitzuwirken (Amadeo AVRS 6363).
M. F.-f.

Benjamin Britten's Kantate zur Hundertjahrfeier des Roten Kreuzes. Am 1. September 1963 fand im Grand Théâtre in Genf unter der Leitung von Ernest Ansermet die Uraufführung der «*Cantata Misericordium*» op. 69 statt, die Benjamin Britten zur Hundertjahrfeier des Internationalen Roten Kreuzes komponiert hatte (umrahmt von den Uraufführungen der Orchesterstücke «*Inter Arma Caritas*» von Frank Martin und «*Per Humanitatem ad Pacem*» von

Witold Lutoslawski). Die Ausführenden waren: Peter Pears (Tenor), Dietrich Fischer-Dieskau (Bariton), der Chor «Le Motet de Genève» und das Orchestre de la Suisse romande. Es ist sehr zu begrüßen, daß dieses wertvolle Werk nun durch eine vor kurzem erschienene Schallplatte (Decca SXL 6175 Stereo) über den speziellen Anlaß hinaus weiteren Kreisen zugänglich gemacht wurde. Die Aufnahme wurde in London unter der Leitung des Komponisten durchgeführt (vom London Symphony Orchestra and Chorus), die Solisten sind die gleichen wie in Genf.

Les Beatles réforment la musique de chambre. La musique de chambre, que l'on croyait morte à tout jamais, refleurit. Il va de soi que nous parlons là de la musique que les gens font chez eux, en privé. Elle refleurit donc. Et grâce à qui? Grâce aux Beatles, tout simplement. «La jeunesse a découvert en eux un modèle auquel elle voudrait ressembler. La vente de guitares monte en flèche», nous dit le Dr Hans-Hennig Wittgen, directeur de l'Union économique de la Musique allemande.

On fait donc à nouveau de la musique, plus même que par le passé. Un ménage sur quatre possède un instrument de musique, un citoyen sur seize est musicien. Mais la musique de chambre classique est révolue. Et la musique que les jeunes font à présent fait se dresser les cheveux sur la tête des adeptes du piano, de la flûte et des quatuors à cordes.

Les quatuors à cordes, qui étaient autrefois le nec plus ultra de la musique de chambre, n'existent plus guère. Les logements sont trop petits. Imaginez un gigantesque piano à queue dans un deux pièces. Cependant, il est à nouveau de bon ton de posséder un piano. Le bien-être, la conjoncture économique permettent à bien des gens de se payer ce luxe. D'après le Dr Wittgen, le piano reste d'ailleurs l'instrument le plus vendu.

Les jeunes gens, qui, par milliers, imitent les Beatles et qui rêvent un tant soit peu de la carrière vertigineuse de ces derniers, sont pour la plupart des cas des autodidactes. Commentaire du Dr Wittgen: «Il serait stupide de prétendre que la véritable musique commence au niveau de Beethoven. Il faut se débarrasser de certains préjugés. La musique que l'on fait chez soi, ce n'est pas seulement du Schumann à la lueur de chandelles».

Malgré cette vague musicale, les difficultés sont nombreuses: Les murs sont minces, les voisins irascibles. Ils ne goûtent guère certains soli de guitare ou de trompette. Certains contrats de location mentionnent l'interdiction de faire de la musique, qui est considérée comme un tapage, nocturne ou non. Les forces de l'ordre sont souvent appelées à la rescousse pour faire taire les émules de Ringo Starr.

Les jeunes fanatiques du jazz et du twist se réfugient souvent à la cave. Mais a-t-on déjà vu de la musique de chambre dans une cave à charbon? Quelques fabricants d'instruments de musique ont eu des idées: il existe maintenant des sourdines, des modérateurs, et même des papierspeints insonorisés.

Musikstipendien 1967. Der Schweizerische Tonkünstlerverein und die Kiefer-Hablitzel-Stiftung führen am 4., 5. und 6. Februar 1967 in Bern erneut Prüfungen durch, auf Grund welcher jungen Schweizer Musikern Studienunterstützungen zur Weiterführung oder zum Abschluß ihrer musikalischen Ausbildung in der Schweiz oder im Ausland zuerkannt werden. Die Altersgrenze der Bewerber ist auf 25 Jahre für Instrumentalisten und auf 28 Jahre für Sänger und Komponisten festgesetzt. Interessenten können beim Sekretariat des Schweizerischen Tonkünstlervereins, Postfach 31, 1000 Lausanne 13, Tel. (021) 26 63 71, oder beim Sekretariat der Kiefer-Hablitzel-Stiftung, Storchengäßchen 6, 3000 Bern, Tel. (031) 22 48 54, kostenlos Reglemente und Anmeldeformulare beziehen.

Cours de musique dès le jardin d'enfants à Duisbourg. Une expérience digne d'attention vient d'être réalisée dans un jardin d'enfants de Duisbourg. Les enfants peuvent, dès l'âge de trois ans, apprendre à jouer de divers instruments sous la surveillance de moniteurs. Les froebeliennes sont des pédagogues diplômées ayant fait des études musicales. On s'efforce dans cet établissement de résoudre avec des moyens fort simples le problème de l'éducation musicale des enfants. On veille particulièrement à déceler et à développer les dons musicaux des enfants. On a pris de plus en plus conscience ces dernières années qu'il est nécessaire de développer et d'améliorer l'enseignement musical dans les écoles primaires, secondaires et les écoles supérieures.

Pariser Orchester-Krise. Die prekäre Lage der vier großen Pariser Orchestervereinigungen ist längst bekannt. Die seit 137 Jahren existierende Société des Concerts du Conservatoire sieht sich nun aber solchen Schwierigkeiten gegenüber, daß ernsthaft erwogen wird, die Tätigkeit des Orchesters einzustellen. Es wurde am 15. Februar 1828 auf Veranlassung von François Habeneck gegründet. Bis zum heutigen Tage setzt es sich ausschließlich aus ehemaligen, preisgekrönten Schülern des Pariser Konservatoriums zusammen. Kaum zu zählen sind die berühmten Werke, deren Ur- und Erstaufführungen von dem Orchester dargeboten wurden. Zu den ersten Solisten gehörten Franz Liszt und Friedrich Chopin.

Eine höhere Subvention war der Vereinigung wohl in Aussicht gestellt worden. Aber der Zuschuß machte nur einen Bruchteil des Betrages aus, welcher im Jahr allein als Miete für einen großen Konzertsaal aufzuwenden ist. Die Mitglieder des Orchesters teilen sich in den Gewinn ihrer Konzertveranstaltungen. Er belief sich im vergangenen Jahre pro Konzert (einschließlich der vorangegangenen Proben) für jeden Musiker auf 10—15 Franken... Nur ihre anderwärtige Tätigkeit erlaubt den Orchestermitgliedern überhaupt zu existieren. Werden nicht bestens bekannte Werke dargeboten, so läßt der Konzertbesuch zu wünschen übrig und steigert das Defizit. Diese Tatsache erklärt, warum

keine Uraufführungen mehr angesetzt werden können. Zum Zeichen des Protestes will die Gesellschaft während der Spielzeit 1966/67 nur noch eine geringe Anzahl von Konzerten in Paris geben und im folgenden Jahre ihre Tätigkeit ganz einstellen, wenn ihr keine angemessenere staatliche Unterstützung gewährt wird.

Eine Musikschule in Burgdorf. In Burgdorf hat sich ein Initiativkomitee gebildet, das die Gründung einer Musikschule für die Region Burgdorf anstrebt. Es besteht ein Bedürfnis, besonders jüngeren Schülern den Musikunterricht in der Nähe des Wohnortes zu ermöglichen. Das Konservatorium Bern würde eine gewisse Dezentralisierung sehr begrüßen und wäre bereit, Lehrkräfte für seltenere Instrumente zur Verfügung zu stellen. Mit dem Bau eines neuen Berufsschulhauses in Burgdorf werden Schulräume frei, in welchen eine Musikschule Platz finden könnte.

Eine Notenschreibmaschine. Im Verkehrshaus der Schweiz wurde den Vertretern von Presse, Radio und Fernsehen eine Notenschreibmaschine vorgeführt, die von Lily Pavey erfunden und von der Imperial Typewriter Company in den Handel gebracht worden ist. In den vergangenen hundert Jahren wurden mehrere Notenschreibmaschinen erfunden, doch scheint keine marktfähig gewesen zu sein. Der «Musigraph» den Mrs. W. Jefferson aus London vorführte, kommt mit 46 Notenschriftzeichen aus, wobei die Notenschrift in ihre Elemente zerlegt ist. Eine besondere Reihe von acht Tasten dient dazu, den Ton oder das Zeichen auf der gewünschten Höhe zu setzen; eine Taste ermöglicht das Einsetzen von Akkorden usw. Wenn das grundlegende Notenbild getippt ist, müssen der Partitur mit einer normalen Schreibmaschine Vortragszeichen und Text beigelegt werden. Der «Musigraph», der auch bei Musikfreunden großes Interesse fand, ähnelt einer gewöhnlichen Schreibmaschine.

Eduard Hanslick — eine Ehrenrettung. Hans Weigel, der prominente Wiener Schriftsteller und Kulturkritiker, sprach am 25. April an einer Veranstaltung der Oesterreichischen Gesellschaft für Musik zum Thema «Eduard Hanslick — eine Ehrenrettung». Weigel trat nachdrücklich für eine Revision der weitverbreiteten Ansicht ein, die in Hanslick nur einen gehässigen Reaktionär und erbitterten Feind einzelner Komponisten sieht. Der gefürchtete Kritiker der «Wiener Zeitung», der «Presse» bzw. der «Neuen Freien Presse», der an der Wiener Universität Musikgeschichte und Aesthetik lehrte, habe sich vielmehr stets gründlich vorbereitet und mit fundierter Sachkenntnis mit der jeweils zur Debatte stehenden Musik auseinandergesetzt, was man keineswegs von allen Kritikern vor und nach ihm behaupten kann. Sein noch heute gut lesbarer Stil zeugt überdies von einer meisterhaften Beherrschung der Sprache. Oesterreich habe daher die Verpflichtung, die umfangreichen Schriften — darunter das grundlegende Buch «Vom Musikalisch-Schönen» — der heutigen Generation in einer Neu- bzw. Gesamtausgabe zugänglich zu machen.

Congrès du Conseil international de la musique. Le cinquième congrès biennal de ce Conseil a eu lieu à Rotterdam, du 20 au 23 juin, dans la nouvelle salle de la maison des concerts et des congrès «De Doelen» inaugurée le 18 mai. Après avoir examiné les différentes cultures musicales (Paris, 1958), le rôle de l'exécutant (Paris, 1960), le public musical en général (Rome, 1962), le Conseil international de la musique a consacré son cinquième congrès au thème suivant: «Le compositeur d'aujourd'hui et le public». Le but de ce congrès était de comparer les diverses méthodes utilisées aujourd'hui dans le monde pour aider le compositeur à atteindre le public et d'analyser les réactions du public, visible et invisible, à l'oeuvre du compositeur. On est curieux de connaître les réponses qui ont été données aux questions vraiment brûlantes: «Le compositeur a-t-il besoin d'un public?» et «Le public a-t-il besoin de compositeurs?»

Schweizerische Musikzeitung: Fünfundzwanzig Jahre Schriftleitung Dr. Willi Schuh. Am 1. Juli 1941 übernahm Dr. Willi Schuh als Nachfolger von Karl Heinrich David die Schriftleitung der seit dem 1. Januar 1876 im Verlag der Firma Hug & Co., Zürich erscheinenden «Schweizerischen Musikzeitung», des offiziellen Organs des Schweizerischen Tonkünstlervereins, des Schweizerischen Musikpädagogischen Verbandes und der «SUISA», Schweizerische Gesellschaft der Urheber und Verleger, sowie der Mechanlizenz. Die Schweizerische Musikzeitung, die seit einigen Jahren auch den Untertitel «Schweizer Musikpädagogische Blätter» führt, hat sich in diesem Vierteljahrhundert zu einer der bedeutendsten international anerkannten Zeitschriften für Musik entwickelt. Es ist dies voll und ganz das Verdienst Dr. Willi Schuhs, dem die Träger der Musikzeitung auf den ersten Seiten der Juli-August-Nummer in beredten Worten den verdienten Dank abstatten. Die Redaktion der «Sinfonia» möchte sich diesem Dank aus voller Ueberzeugung anschließen und zugleich ihrer Bewunderung des in fünfundzwanzig Jahren Geleisteten Ausdruck geben.
Ed. M. F.

Diener der Musik. Eigentlich sollte jeder Interpret von Musik ihr getreuester Diener sein; das heißt: sie so wiedergeben, wie sie im Geiste ihrer Schöpfer erklang. Da eine solche absolute Forderung einen Akt übernatürlicher Erkenntnis voraussetzt, wird man sie dahin relativieren müssen, daß man bloß wünscht, der Interpret möge beim Studium alles überhaupt Mögliche unternehmen, um die Intentionen der Werkschöpfer zu erfahren, um dann in seiner Darstellung der Werke diese Intentionen möglichst treu zum Ausdruck zu bringen. Nun sind aber öfters diese Intentionen nicht eindeutig feststellbar: sowohl, weil viele musikalische Termini — in Noten oder Worten — verschiedene Auslegungen zulassen, als auch, weil die Werkschöpfer selbst manchmal zu verschiedenen Zeiten verschiedene Auffassungen ihrer Werke haben. Man wird sich also meistens zufrieden geben müssen, wenn die Darstellung eines Werkes in keiner Weise den bekannt gewordenen Intentionen des Komponisten wider-

spricht, die Gründe solchen Widerspruches wären entweder in einem bizarren Eigenwillen des Interpreten zu suchen, oder in dessen eitler Sucht, das darzustellende Werk hinter dem Glanz seiner eigenen Persönlichkeit verschwinden zu lassen.

W. R.

Le public sa fâche. Le chroniqueur musical du «*Courrier de Berne*» écrit au sujet d'un concert symphonique d'abonnement de cette année: «*Déserts*» est le titre d'une partition expérimentale d'Edgar Varèse (1885—1965). Composée en 1954, elle met en oeuvre les vents et la percussion, distribuant selon un schéma rigoureux des sons, des chocs et des agrégats plus usinés qu'imaginés. Le tout est entrecoupé de longs intermèdes de son concrets, déferlant d'amplificateurs puissants qui diffusent une bande magnétique d'un bruitage intempestif. L'audition devient vite intolérable. Elle tire d'ailleurs en longueur et vingt à trente minutes de ce régime sont propres à provoquer un véritable trouble physiologique.

Une sourde agitation s'est peu à peu manifestée dans le public. Elle s'est fixée dans un concert de protestations excédées, de sifflets et de quolibets, pendant l'exécution même. Les auditeurs n'ont pas aimé être contraints de prospecter jusqu'aux confins ces «*Déserts*» aux mirages criminels. Commandées en partie à distance, en partie par Charles Dutoit face aux instrumentistes de l'Orchestre symphonique de Berne, les usines inhumaines de Varèse ne pouvaient qu'irriter les auditeurs.

Il m'est impossible d'accorder le moindre crédit esthétique à cette expérience. Elle s'inscrit tout au plus comme une nova dans le ciel des recherches musicales, un jalon sinistre qui n'indique que la direction d'une région d'où l'esprit est absent. Sa présentation dans un concert symphonique d'abonnement, imposée au début d'un programme comportant le 3^e concerto de piano de Bartok et la 2^e symphonie de Brahms ressemble fort à une provocation. Cette audition pénible peut jeter le discrédit sur toute la musique contemporaine, dont une bonne partie s'élabore fort loin de ce climat désespérant, mais les détracteurs ne manqueront pas de généraliser. On dirait que Charles Dutoit a élaboré son programme avec une mystérieuse machine électronique, et qu'il a oublié d'utiliser la touche du bon sens sélectif. Pour servir la musique actuelle, il convient de présenter avant tout des oeuvres qui portent encore l'empreinte de l'homme, et elles sont nombreuses.

Ré Bémol

Etwas von der linken Hand. Die meisten Leute sind Rechtshänder. Was die Rechte tut — das geht in Ordnung. Aber die Linke? — Sie gilt als zweitrangig. Und wenn z. B. der Chef im Büro nebenan schlechter Laune ist, dann heißt es schnell, er sei «mit dem linken Fuß aufgestanden...»

Warum ist die Linke so verkannt?

Längst hat die Wissenschaft herausgefunden, daß durch vermehrten Gebrauch der linken Hand alle Fähigkeiten gesteigert werden. Und weil die Linke auch die «beseelte Hand» ist, formt sie bedeutsam Charakter und Persönlichkeit.

Daß die linke virtuose Leistungen vollbringen kann, beweist sie jeden Tag. Denken wir nur an das Violinspiel.

Bei allen guten Geigern ist eine lebendige, bewegliche linke Hand typisch. Der Violinlehrer weiß, daß schon in den ersten Stunden der Schüler die linke Hand üben muß. Zwischen Daumen und Zeigfinger der Linken ruht — wie in einer Gabel — der Geigenhals. In elastischer «Fallbewegung» drücken die Finger die Saiten. Um den Lagenwechsel schnell und geschmeidig zu gestalten, müssen die Finger unablässig und energisch tätig sein. Der Geigenlehrer hat Namen für diese Finger: je nach der Aufgabe, die sie erfüllen müssen, nennt er sie «Standfinger», «Spielfinger», «Trillerfinger» usw.

Der Dichter Goethe sagte: «Die Kunst bleibt Kunst, da hilft das Tappen nicht»... Aber durch geduldige Griffübungen erlangt die einst tappige Linke des Schülers Fertigkeiten, die man ihr niemals zugetraut hätte. Ja, sie wird sogar in vielen Fällen zur Meisterhand, deren Intelligenz und Beweglichkeit wir im Konzertsaal bewundern.

Sektionsnachrichten — Nouvelles des sections

Berner Musikkollegium. Das erste Halbjahr 1966 brachte als wichtigste musikalische Veranstaltungen das Konzert vom 4. Mai im Musiksaal des Casinos mit Ulrich Lehmann (Violine) als Solist im Violinkonzert in g-moll von Max Bruch und die Serenade auf dem Dorfplatz des Tscharnergutes. Zum zweiten Male mußten wir leider feststellen, daß eine andere Berner Sektion des EVO ausgerechnet am Abend vor unserem Casinokonzert ihr Frühjahrskonzert in der Französischen Kirche durchführte: 1965 war es das Orchestre de chambre romand de Berne, 1966 das Orchester des Berner Männerchors. Sehr nett ist das auf jeden Fall kaum, dürfte jedoch darauf zurückzuführen sein, daß die andern Berner Sektionen den Terminkalender des Konvents der Stadt Bern zur Förderung der Musik nicht konsultieren. Das Berner Musikkollegium ist seit 5. Juni 1941 Mitglied des Konvents, bezahlt jährlich seinen Mitgliederbeitrag und setzt seine Konzertdaten mindestens ein Jahr im voraus mit der für den Terminkalender verantwortlichen Stelle (gegenwärtig Herr Fürsprecher Roland Jacobi, Amthausgasse 24, Bern) fest. Wenn schon die großen musikalischen Vereine, die Konzertagenturen und das Berufsorchester auf die Veranstaltungen